



Die Welt ist ein Dorf

Riace ist eine kleine Gemeinde am südlichsten Zipfel Italiens. Ein abgelegener Ort in einer abgehängten Region. Und doch gilt er vielen als Vorbild, wie der Flüchtlingsstrom in fruchtbare Bahnen zu lenken ist. Durch Miteinander und neue Ideen. Ein Modell auch für anderswo? *Von Patrick Witte*

Bürgermeister Domenico Lucarno schreitet auf dem Dorfplatz von Riace Superiore auf und ab. Handy am Ohr, die linke Hand schwirrt durch die Luft. Als verknüpfe er unsichtbare Fäden. Hinter ihm wartet eine Traube Schulkinde auf ihren Bus. Endlich wieder. Lange musste Riaces Grundschule geschlossen bleiben. Es gab keinen Nachwuchs, kaum noch Einwohner. Doch dann kam Lucarno.

Von der Höhe des Bergdorfes kann der 56-Jährige über Olivenhaine und den unteren Dorfteil Riace Marina aufs Meer schauen. In seinem Rücken das aus grobem Stein gebaute Rathaus: Mittelmeer und Politik sind die Fixpunkte seines Lebens und die Grundzutaten seiner Utopie. Riace, so stellt Lucarno es sich vor, ist ein Dorf für Flüchtlinge. Eine „Hoffnung. Eine Gelegenheit für die Zukunft“.

Fast ein Viertel der Einwohner sind Flüchtlinge. Eine Plage? Eine Gefahr? Nein, die Rettung.

Während Europa versucht, sich vor Zuwanderern abzuschotten, öffnet das kleine Riace in tiefsten Süden Italiens seine Türen ganz weit. Mehr als 400 Immigranten aus mehr als 22 Nationen leben unter den 1800 Einwohnern. Und nur sie, da sind sich die Riacesi einig, haben den abgelehnten Ort vor dem Aussterben gerettet.

Riace hatte nie goldene Zeiten. Dafür war es immer zu arm, zu unterentwickelt. Wie ganz Kalabrien. Bauern. Fischer. Mafia. „Allerdings“, so erinnert sich Lucarno, „zu meiner Kindheit, da war Riace lebendig. Mehr als 3500 Einwohner. Einfaches, aber typisch süditalienisches Dorfleben.“ Dann der Wirtschaftsboom der 1960er-Jahre. In Norditalien, in

DAS EXPERIMENT
Domenico Lucarno kehrte aus Heimweh nach Riace zurück und wurde Bürgermeister (links). Neuankömmlinge und Alteingesessene verstehen sich (Mitte). Endlich wieder Arbeit (rechts). (fotos: mot (4))



CHINA Kämpfende Kommune

Reisender, kommst du in böser Absicht ins Dorf Gundi im Südwesten Chinas, sei gewarnt: Nur ein Meister des Kung Fu kann hier bestehen. Denn die Einwohner, vom ältesten Opa bis zum Kleinkind, praktizieren samt und sonders Kampfkunst. „Schwarzer Tiger“ nennen die Bewohner von der

Volksgruppe der Dong ihre Technik, die vor allem auf einer ausgeprägten Beinarbeit, auf Tritten, Stockschlägen und einer besonderen Haltung der Fäuste basiert. Seit 300 Jahre wird dieser Stil in dem Dorf von Generation zu Generation weitergegeben. Diente er anfangs der Abwehr von Gefahren, so steht heute die Gesundheit im Mittelpunkt, sagen die Dong. Es sei denn, ein Besucher wird frech. (arts)

SIMBABWE Gesalbte Stifte

Glaube kann Berge versetzen, heißt es. Möglicherweise kann er auch gute Noten schreiben. Ganz sicher, wenn ein gesalbter Stift im Spiel ist. So behauptet es ein Prediger in Simbabwe. Der (schein-)heilige Mann nennt sich Prophet Sham Hungwe und wurde gesichtet, wie er in der Hauptstadt Harare Kugelschreiber unter das (leicht-)gläubige Volk brachte. Die Botschaft: Die Schreibutensilien seien gesegnet, wer sie benutze, brauche auf die anstehende Prüfung nicht mal mehr zu lernen. Glauben genüge. Und zahlen, natürlich. Je höher die Investition, desto besser die Abschlussnote, warb der Prophet. Einzelne Kulis gingen für bis zu 18 Euro weg – bei einem Einkaufspreis von ein paar Cent. Eine himmlische Gewinnspanne. Na ja, wenn's hilft... (arts)

BEZIEHUNGSKISTE

Erwartungen

Nicht so einfach, das Miteinander – Leser fragen, zwei Familien- und Paartherapeutinnen antworten.

MIT GABRIELE ENGEL UND URSULA KLOTMANN

„Wir haben unserer Enkelin zum 18. Geburtstag 10.000 Euro geschenkt, gedacht für ihre Ausbildung. Sie hat sich „knapp“ bedankt, von Tochter und Schwiegersohn kam nichts. Im Grunde hätten wir auch von ihnen Dank erwartet, schonen wir doch die Familienkasse.“



Ihre Erwartungen bezüglich Dank, Anerkennung und Würdigung wurden offenbar sowohl von Ihrer Enkelin als auch von Ihrer Tochter nicht erfüllt. Ihr Ärger ist erkennbar. Prüfen Sie, ob er mehr Ihrer Tochter oder mehr Ihrer Enkelin gilt. Wir vermuten: mehr der wichtigeren Beziehung, der zur Tochter. Dort können Sie ihn ansprechen, zum Beispiel indem Sie sagen: „Für das Geldgeschenk haben wir lange gespart, wir hätten erwartet, dass du und dein Mann das sieht und euch dafür bedankt.“

Lassen Sie nicht zu, dass der Ärger Ihre Beziehung vergiftet. Nutzen Sie diese Erfahrung lieber für Ihr zukünftiges Geberverhalten. Könnte es sein, dass Sie zu viel geben? Das kann genauso schwierig sein wie zu wenig zu geben, für die Geber sowie für die Beschenkten. Und könnte es sein, dass auch Ihre Tochter verärgert ist, weil sie möglicherweise gerne vorher informiert gewesen wäre und sich nun eventuell übergangen fühlt? Sie merken schon – es gibt viele Erklärungsmöglichkeiten, die zu unterschiedlichen Beurteilungen und Lösungen führen.

Liebe Leser, haben Sie ähnliche Fragen? Dann schicken Sie diese per Post an die RHEINPFALZ am SONNTAG, Beziehungskiste; Industriestraße 15, 76829 Landau oder per E-Mail an ras-beziehungskiste@rheinpfalz.de.

Gabriele Engel (links) und Ursula Klotmann praktizieren als systemische Therapeutinnen in Neustadt.

www.ek-institut.de

ALBTRAUM DER WOCHE

MARY LUCAS

Gemeine Mami

Kinder können eine Qual sein. Und so was von undankbar. Eltern wissen das. Eltern ärgert das. Aber die Disziplinierungsmaßnahme, die sich Mary Lucas und ihr Freund Glenn Oliver aus Nebraska ausdachten, geht dann doch zu weit. Weil Lucas' Jungs (5 und 6) rausließen, ihre Mami sei die allergemeinste, verfügte selbige, die Knaben eines Besseren zu belehren – indem sie ihnen eine wirkliche fiese Frau vorführte. Eine wie sie der Film „Mommy Dearest“ (Deutsch: „Meine liebe Rabenmutter“) zeigt. Und weil die Buben sich das Werk nicht stillstehend ansehen wollten, wurden sie geknebelt an Stühlen fixiert, mit Klebeband. 129 Minuten ungeteilte Aufmerksamkeit. Sollte man mit der lieben Mami auch machen. Und dann alle Lindenstraßen-Folgen mit Mutter Beimer am Stück. Damit sie's lernt. (arts)

TRAUMDING DER WOCHE

DONUT-BILLARD

Runder Tisch



Könnte Homer Simpson Billard, das wäre genau sein Ding: ein Spieltisch, der in Form und Farbgebung wie ein Donut anmutet, der nordamerikanische Krapfen. Der britische Designer Cleon Daniel hat dieses funktionstüchtige Unikat gebaut, als Symbol der in der heutigen Welt allseits gegenwärtigen Versuchung. Das kann man so sehen. Man kann diese runde Sache auch einfach nur cool finden. Vorsicht beim Bespielen: Einfallswinkel ist hier nicht immer gleich Ausfallswinkel. (arts/foto: action press)

Wunderbare Welt

SPANIEN

Bank der Banausen

Das ist aber mal eine schön hässliche Bank zum Picknicken und Pausieren, dachte sich jüngst ein Denkmalschützer in Galicien im Nordwesten Spaniens. Aber – wo ist denn das neolithische Grab hin, das war doch da, oder?

Ja, das war da. 6000 Jahre lang. Nun ist es immer noch da – begraben unter einer massiven Betonplatte, auf der eine ebenso massive Sitzgruppe thront. Die Stadtoberen im nahen Cristovo de Cea hatten es für eine gute Idee gehalten, just an dieser schützenswerten (und unter Schutz stehenden) Stätte einen Rastplatz einzurichten. Dazu wurden ein paar seltsame Steine weggeschafft, alles ein bisschen eingeebnet – und dann betoniert. Nun ist das Gejammer groß. Wenn Jungsteinzeit auf Betonzeit trifft, hat das Alte keine Chance. (arts)

EN GARDE

Mit den Bewohnern des Dong-Dorfes Gundi sollte man nicht übel Scherz treiben, sonst zeigen die einem die Bauern, was eine Harke ist. (foto: action press)